

Prof. Dr. Ute Stoltenberg

12. Oktober 2022

KITA21-Auszeichnungsveranstaltung Schleswig-Holstein



Festvortrag

„Eine Kultur des Umgangs mit den Dingen – als Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“

Ich freue mich, vor Pädagoginnen und Pädagogen, die sich überwiegend schon länger am Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ orientieren, zu reden, in einem Bundesland, das sehr früh bereits im ersten Bildungsplan ausdrücklich Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als Grundlage formuliert hatte, im Rahmen einer Initiative, die seit über 10 Jahren bereits Fortbildung zu Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in HH und SH anbietet und maßgeblich dafür gesorgt hat, dass in Hamburg und Schleswig-Holstein zunehmend auf der Grundlage des Konzepts Bildung für eine nachhaltige Entwicklung gearbeitet wird – beispielhaft für andere Bundesländer.

Es werden bei KITA21 nicht nur einzelne Bildungsprojekte zu wichtigen Fragen nachhaltiger Entwicklung auf den Weg gebracht, sondern das Konzept „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ wird als Orientierung für die Gestaltung der Kita und die Organisation des Kita-Alltags insgesamt begriffen. Ja, die Kita wird als Ort gesehen, der Kindern und Erwachsenen Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zugänglich machen kann. Und auf diese Aufgabe kann man unter verschiedenen Perspektiven blicken. Ich finde es inspirierend, im Rahmen des Bildungskonzepts die Dinge in den Blick zu nehmen.

Warum ist es unter der Perspektive nachhaltiger Entwicklung wichtig, über Dinge und unser Verhältnis zu ihnen nachzudenken? Warum sollte man die Auseinandersetzung mit Dingen nutzen, um Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen?

Dafür nenne ich sechs Gründe, die miteinander zu tun haben:

- In den Dingen, die von Menschen hergestellt werden, stecken Wissen und Erfahrungen und menschliche Arbeit. Die Entscheidung, welche Dinge hergestellt werden, ist von sehr unterschiedlichen Interessen bestimmt. Viele Dinge haben zu einer nicht nachhaltigen Entwicklung beigetragen und sind unter Bedingungen hergestellt worden, die nicht mit den Werten einer nachhaltigen Entwicklung – Menschenwürde, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und Gerechtigkeit – vereinbar sind. Das heißt auch: Wir müssen lernen zu entscheiden, welche Dinge wir brauchen und wollen.
- Die Rede über Dinge als "tote Materie" - gedacht als Gegensatz zur lebendigen Natur - ist irreführend. In den von Menschen hergestellten Dingen stecken immer auch Ressourcen aus dem Ökosystem Erde, steckt Natur. Und da es hier um die Frage geht, ob und wie man so mit den Ressourcen umgeht, dass auch künftige Generationen noch einen lebenswerten Planeten vorfinden, müssen wir über hergestellte Dinge nachdenken.
- Dinge speichern normatives Wissen und normative Aufforderungen:
Was heißt das? Eine Gabel ist zunächst ein Werkzeug, mit dem wir Nahrung zu uns nehmen - aber sie legt uns auch nahe, das Stück Fleisch aufzuspießen und nicht in die Hand zu nehmen. Dinge binden uns so in ein System von Normen und Werten ein. Das könnte auch im Sinne nachhaltiger Entwicklung organisiert werden; Behälter für unterschiedliche Wertstoffe oder Porzellangeschirr für die Kinder wären dafür Beispiele.
- Dinge haben einen Gebrauchswert, Schuhe zum Beispiel. Aber sie können zugleich noch andere Bedeutungen haben: soziale Zugehörigkeit oder gerade das Gegenteil. Damit arbeitet vor allem die Werbung. Sie können zudem tief in die Lebensgewohnheiten von Menschen eingreifen – wie man am Handy gut nachvollziehen kann. Das heißt: Dinge entscheiden auch ganz wesentlich über soziales Zusammenleben. Will man dieses im Sinne nachhaltiger Entwicklung gestalten, muss man also die Dinge im Blick haben.
- Viele Menschen haben kein Verhältnis mehr zu Dingen - Dinge werden aufgehäuft, zerstört, weggeworfen. Sie geraten uns aus dem Blick, wenn wir genug von ihnen haben. Aber wir müssen - wie Vilém Flusser das damit

verbundene grundsätzliche Problem bildlich formuliert hat - "auf Schritt und Tritt gewärtig sein, dass die Scherben der von uns weggeworfenen Flaschen an unerwarteten Orten wieder auftauchen können, um uns die Füße zu zerschneiden" (Flusser 1993, S.22).

- Gleichzeitig beanspruchen und regulieren uns Dinge. Wir haben die Dinge nicht "im Griff" - sie haben uns. Es geht also auch um die Frage humaner Ressourcen im Umgang mit Dingen.

Der Umgang mit Dingen ist ein Bildungs-Prozess

Wie wir mit Dingen umgehen und welche Bedeutung wir ihnen zumessen, ist Ergebnis eines aktiv von uns mitgestalteten Prozesses – und das gilt auch für Kinder. Durch das In-Gebrauch-Nehmen von Dingen werden sie Teil unserer Erfahrungen, unserer Biographie. Diese Mechanismen zu durchschauen und den eigenen Prozess des Verhältnisses zu den Dingen reflexiv begleiten zu können, ist Aufgabe von Bildung.

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zielt dabei auf Sensibilität für natürliche und soziale Lebenszusammenhänge, auf das Verständnis der eigenen Existenz in einem ökologischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen und heute muss man wohl dringend ergänzen: in einem politischen Wirkungszusammenhang. Sie will Menschen zudem befähigen, gemeinsam mit anderen an der Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung mitzuwirken – und das heißt auch, kritisch mit Dingen umgehen, auf die Herstellung von nicht nachhaltigen Dingen Einfluss nehmen, Ideen für neue Dinge entwickeln und unterstützen.

Dazu sollen in Bildungsprozessen Wissen und Arbeitsweisen zugänglich gemacht werden. Vor allem aber gilt es neue Denk- und Sichtweisen auf die Welt auszubilden, die ein Umsteuern in Richtung nachhaltige Entwicklung erst ermöglichen:

Dazu gehören:

- Die Orientierung an Werten einer nachhaltigen Entwicklung
- Ein komplexes Naturverständnis
- systemisches Denken; Denken in Zusammenhängen und Beziehungen
- das Verständnis für globales Zusammenleben

- die Orientierung an Nachhaltigkeitsstrategien – effizienter, in Übereinstimmung mit der Natur, sparsamer und gerecht mit natürlichen Ressourcen umgehen
- Förderung von Kreativität, gemeinsamem offenen Nachdenken und mutigem Handeln

Mit der Absicht, diese Sichtweisen und entsprechende Handlungsmöglichkeiten zu fördern, werde ich mich den Dingen und möglichen Bildungsprozessen unter drei Aspekten nähern:

- 1) Naturverständnis
- 2) Sich selbst verstehen
- 3) Dinge nachhaltig nutzen

Naturverständnis

Natur ist in seinen verschiedenen Bedeutungen für den Menschen sichtbar zu machen: als ein Lebenssystem mit Gesetzen und Zeiten, in die Menschen eingebunden sind; als Zusammenhang aller Kreaturen; als Lebensraum und Lebenselement für alle Kreaturen; als Quelle von Ökosystemleistungen; als natürliche Ressourcen; als Wissensschatz für medizinische oder technologische Entwicklungen. Es geht darum, durch Bildung dazu beizutragen, dass das Verhältnis von Mensch und Natur als gestaltbar erfasst und zukunftsfähig gestaltet werden kann. Alle unsere Tätigkeiten beruhen auf natürlichen Lebensgrundlagen. In allen Dingen steckt Natur – und menschliche Arbeit.

Wald und Holz ist ein für Kitas schönes Themenfeld dazu: Entdecken, dass der Wald für Tische und Stühle gesorgt hat und dass es Menschen gibt, die aus einem Baumstamm nützliche und schöne Dinge machen können, öffnet den Blick für Vieles: Wir lieben nicht nur den Wald, sondern wir nutzen ihn auch. Ein Gebrauchsgegenstand aus Holz kostet Arbeit.

Der bewusste Umgang mit diesen Zusammenhängen kann Wertschätzung der Natur und ebenso Wertschätzung von Menschen und ihrer jeweiligen Befähigung fördern –

und nicht zuletzt eine Wertschätzung der Tische und Stühle. Im Sinne langfristiger Nutzung natürlicher Ressourcen kann man mit Kindern ein Pflegeritual entwickeln – dann ist die Ansage nicht: Der Tisch muss sauber abgewischt werden, sondern wir müssen den Tisch gut erhalten.

Ausgehend von verschiedenen Holzarten (sei es anhand der Reste bei einem Tischler; sei es anhand von Holzgeräten, Möbeln oder Musikinstrumenten) kann die Frage aufgeworfen werden, welcher Baum denn wohl dazu gehört. Diese Frage können ja in der Regel weder die Kinder noch die Pädagoginnen in der Kita beantworten – also: beste Gelegenheit zur Kooperation mit Fachleuten. Danach kann man sich aufmachen und die Bäume in Büchern und in der Natur aufsuchen. Dabei lässt sich wie selbstverständlich bewusstmachen, dass es gut ist, für die vielen Dinge eine Vielfalt an Bäumen zu haben.

Wenn man die Chance hat, eine Schafsherde zu besuchen, dann zu sehen, was aus der Wolle wird und – wieder mit KooperationspartnerInnen aus der Familie oder aus dem Kreis interessierter BürgerInnen – für jedes Kind einen Lieblingsschal in den Lieblingsfarben strickt, ist eine Grundlage für ein komplexes Naturverständnis – und vielleicht ja sogar für kritischen Konsum gelegt, die sicher in den meisten Fällen angesichts des Schals noch über die Kindergartenzeit hinauswirken dürfte.

Wenn in den Dingen Natur steckt, dann gibt es auch keinen nutzlosen Abfall, dann muss man fragen, was denn anschließend aus den wertvollen Naturstoffen wird – und wie man vermeiden kann, dass Natur nutzlos verbraucht wird. Ausgehend von T-Shirts, die zu klein geworden sind, oder Flaschen, die entsorgt werden müssen – da wird jede Kita ihr angemessenes Beispiel finden – können auch Kita-Kinder diesen Zusammenhängen nachgehen und gemeinsam überlegen, wie man „Abfall“ vermeiden kann.

Sich selbst verstehen – oder Persönlichkeitsentwicklung im Sinne nachhaltiger Entwicklung durch die Auseinandersetzung mit Dingen ist mein zweiter Punkt

Menschen bedienen sich der Dinge zur Verständigung untereinander: Zusammengehörigkeit oder Differenz, Macht, Hierarchie, Zuneigung – die Dinge sprechen viele Sprachen. In der Auseinandersetzung mit Dingen und den damit verbundenen Personen lernt man etwas über die Gesellschaft, aber auch über sich selbst. Eine wichtige Aufgabe besteht also darin zu verhindern, dass Kinder ihr Selbstwertgefühl nicht aus Dingen ableiten, die mit Nachhaltigkeitsprinzipien nicht vereinbar sind. Vielmehr gilt es Erfahrungen mit Dingen und mit der Nutzung von Dingen zu ermöglichen, die Kindern erlauben, selbst Beziehungen zu Dingen aufzubauen und darüber auch gemeinsam nachzudenken.

Es gibt ja Dinge, die sind uns lieb geworden. Auch das verweist darauf, dass in Dingen mehr stecken muss als nur ein Gebrauchswert oder ein Tauschwert. Dinge können für Menschen nicht wegen ihres Marktwertes, sondern aufgrund sozialer Bezüge und persönlicher Bedeutungen "besonders" sein. In Dingen steckt sozusagen immer eine Beziehungsgeschichte - sei es eine fiktive, sei es eine persönliche Erinnerung oder eine, die zur Selbstvergewisserung dient. Ein schönes Beispiel dafür sind Sammlungen von Kindern – neben Naturmaterialien sind das ja auch Figuren aus Überraschungseiern, kleine Autos, Bilder, Kuscheltiere - in denen ein Verhältnis zur Welt ausgedrückt und entwickelt wird. Sie sind zugleich Ausdruck der eigenen Person; Kinder finden einen eigenen Sinn in ihren Sammlungen und betrachten sie als Teil ihrer selbst. In der Biographie des einzelnen vermitteln Dinge zunächst Informationen mit Selbstbezug, später immer stärker Informationen mit Bezug zu anderen.

Eine sehr schöne Anregung dazu habe ich aus einem italienischen Bildungszentrum: Im letzten Kindergartenjahr können Dinge Anlass werden für die Selbstreflexionen, für Erwartungen und Befürchtungen, die mit dem Beginn einer neuen Lebensphase verbunden sind: Die Kinder gehen gemeinsam mit einer Pädagogin bzw. einem Pädagogen in einen Supermarkt und kaufen dort individuell für eine festgelegte

Summe einen Gegenstand, der sie an ihre Baby-Zeit erinnert, einen Gegenstand, den sie mit ihrer Zeit in der Kita verbinden und einen Gegenstand, der für sie typisch für ihre Vorstellungen und Wünsche als Schulkind ist. Wieder zurück in der Kita erzählen sie sich gegenseitig, warum sie den Gegenstand ausgewählt haben. Sie setzen Dinge und ihre Bedeutungen in Beziehung zur eigenen Biographie und können sich gemeinsam Gedanken über die Gründe ihrer Wahl machen.

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung soll Menschen ermöglichen, sich als eigene Persönlichkeit zu erfahren und zugleich Zusammenhänge zu sehen und sich als Teil eines größeren Lebenszusammenhangs begreifen. Heute wissen wir, dass bereits kleine Kinder komplex denken können. Dinge sind oft ein Anlass, um ihnen symbolisch Bedeutungen zu geben und sie in Beziehung zu setzen, besonders wirksam im Spiel mit anderen Kindern. Diese offenen Übungsfelder für das Herstellen von Beziehungen zwischen den Dingen, ihren symbolischen Bedeutungen und den Mitspielenden sind gute Voraussetzungen, sich auf komplexe Situationen einzulassen. Philosophieren mit Kindern oder das gemeinsame Nachdenken ausgehend von der Frage „Was wäre wenn...? (wir zum Beispiel keine Straßenbeleuchtung hätten) bieten Räume, um vernetztes, komplexes Denken zu erproben und ermutigen zu dieser Denkweise.

Ausgehend von Dingen lassen sich auch nachhaltigkeitsrelevante Fragen aus dem Kita-Alltag aufgreifen, ernsthafte Fragen, die mit unterschiedlichen Positionen verbunden sind, wie Mobilitätsfragen. Was ein Bus für das Zusammenleben in einer Kita oder im Gemeinwesen bedeutet und was ein Auto – dazu haben Kita-Kinder durchaus schon Einschätzungen. Für die Pädagogen kann dabei das Nachhaltigkeitsviereck eine Hilfe sein, um selbst die Komplexität der Sache in den Blick zu bekommen. Denn verständlich sind Probleme und Handlungsmöglichkeiten in diesen Bereichen erst durch eine gemeinsame Sicht sozialer, ökologischer, kultureller, ökonomischer und politischer Aspekte. Es geht nicht um einzelne Sachen, sondern um Verhältnisse, um Beziehungen, um das, was hinter den Dingen steckt und sie verbindet oder trennt.

Wirkungszusammenhänge, in denen man als Kind selbst steht, lassen sich erkunden und grafisch festhalten: Was gehört alles zu einer Kita, was darf nicht fehlen, warum? Oder: Welche Dinge braucht man, um eine Suppe für uns zu kochen?

Zu Bildung für eine nachhaltige Entwicklung gehört auch, in den Bildungsprozessen der Kinder ein Fenster zu öffnen, das über den eigenen Rahmen der Kita und der Region hinausweist. Dieser Blick kann darauf aufmerksam machen, dass wir Teil dieser Einen Welt sind und entsprechend handeln können. Was verändert sich in den Köpfen und Herzen von Kindern, wenn sie schon im Kindergarten erfahren, dass es Kinder in anderen Ländern gibt, die andere Spielzeuge als sie selbst haben – aber auch die gleichen!

Ich wünsche jedem Kindergarten einen großen Globus im Eingangsbereich. Er wäre ein Anlass, um ein geradezu räumliches Gefühl dafür entwickeln zu können, dass alle Lebewesen mit der Erde eben nur einen Ort haben.

Mein drittes Argument für Dinge als Bildungsanlass im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung: Dinge nachhaltig nutzen

Nun will Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ja vor allem auch Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung eröffnen. Auch für Kita-Kinder, denn ihre Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf Dinge sind durchaus vielfältig:

- Spielen
- Sammeln
- Dinge in der Kita im Alltag oder zu besonderen Anlässen nutzen
- Sich mit Dingen in geplanten Bildungsprozessen auseinandersetzen
- Selber Dinge herstellen
- und nicht zuletzt: Kinder haben Erfahrungen als Konsumenten. Sie gehen mit dieser Rolle - je nach sozialer Lage, je nach Geschlecht - differenziert um. Sie nehmen zudem Einfluss auf Kaufentscheidungen von Eltern, wenn im Familienkreis über das Für und Wider von Anschaffungen diskutiert wird.

Auch hier gilt wieder: Kindern ist Gelegenheit zu geben zu erfahren, wie man Dinge hinsichtlich ökologischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Aspekte beurteilen und wie ein nachhaltiger Umgang mit Dingen aussehen kann – indem man sie an diesem Prozess beteiligt, mit ihrem Wissen, ihren Wünschen und ihren Sichtweisen. Ein Weg ist, ihnen zu ermöglichen, Beziehungen zu Dingen aufzubauen. Eine Beziehung zu Dingen aufzubauen, kostet Zeit. Sich auf Dinge einlassen, mit Dingen langfristig leben, kann befriedigend und entlastend sein. Es macht einen gegenüber anderen Menschen erkennbar und dient so dem eigenen Identitätsbewusstsein. Das kann beispielsweise der Fall sein, wenn man gelernt hat, mit einem Musikinstrument umzugehen, wenn man sein Fahrrad zu reparieren oder seine Gummistiefel zu pflegen weiß.

Um eine Beziehung zu Dingen aufzubauen, müssen sie Sinn machen – als bedeutsam erfahrbar sein und einer Reflexion zugänglich. Sie müssen einen ansprechen – weil sie schön sind, sich gut anfühlen und eine Ausstrahlung haben. Kinder sind sehr empfänglich für Schönes – und das lässt sich inszenieren: der liebevoll mit schönen Dingen gedeckte Tisch, auf dem Becher oder Tassen stehen, die aus einem Material sind, das Kindern eher die Assoziation zu Natur erlaubt als Plastikbecher und die man auch sorgsam behandeln muss, ist ein Beispiel.

Um Kindern Erfahrungen und Handeln im Sinne nachhaltiger Entwicklung zu ermöglichen, können Pädagogen auf die ausgearbeiteten Nachhaltigkeitsstrategien zurückgreifen. Sie zeigen auf, dass man Dinge und die in ihnen steckenden Ressourcen besser, anders, weniger und gerecht nutzen kann.

Dinge und die in ihnen steckenden Ressourcen kann man **besser**, effizienter nutzen, wenn man Dinge über eine lange Zeit nutzt, sie pflegt und repariert. Auch die gemeinsame Nutzung macht Sinn. Man kann ein Fahrrad kaufen, aber auch leihen, sich mit jemanden teilen, man kann ein altes, wieder schön hergerichtetes Fahrrad nutzen. Und statt Fahrräder zu verschrotten, (z.B., wenn es zu klein geworden ist) kann man es verschenken.

Dinge **anders** nutzen, heißt, sie in Übereinstimmung mit den Zeiten und Abläufen der Natur zu nutzen. Viele Kindertagesstätten bemühen sich seit langem, kinder- und umweltverträgliche Knetmasse, Stifte etc. anzuschaffen. "Fertiges", in seinen Funktionen festgelegtes Spielzeug wird zugunsten von vielfältig einsetzbaren, reparaturfähigem Spielmaterialien abgelöst. Einen Komposthaufen anlegen und dort auch kompostierbare Materialien verrotten lassen, Dinge den Jahreszeiten zuordnen macht aufmerksam auf Prozesse in der Natur, die wir kennen müssen, um sie zu beachten.

Die Suffizienzstrategie prüft, ob und wie man auch mit **weniger** Dingen und damit Ressourcen leben kann. Für diese Strategie gibt es im Kita-Bereich bereits gute Beispiele: der spielzeugfreie Tag oder der Kindergarten, der auf Plastikspielzeug verzichtet. Erfahrungen mit dem "spielzeugfreien Kindergarten" zeigen, dass Kinder durchaus zu praktischer Konsumkritik in der Lage sind: Wenn sie auf "gekauft Spielzeug" verzichten, auf sich selbst, auf die eigene Kreativität, auf neue Formen des Miteinander "reduziert" sind, entwickeln sie nach einigen Anlaufschwierigkeiten eigene Spiele, reden mehr miteinander, spielen intensiver und konzentrierter - und verlangen nach der spielzeugfreien Phase nicht wieder nach allen Dingen gleichzeitig. Die Gerechtigkeitsstrategie verweist auf die Notwendigkeit, allen Zugang zu Ressourcen zu ermöglichen und sie gerecht zu verteilen – Kindern als Erfahrung zum Beispiel zugänglich, wenn Flüchtlingskinder ohne eigenes Spielzeug gekommen sind – und man gemeinsam darüber nachdenkt, was man da tun kann.

Die Krönung eines Kindergartenlebens könnte die Entwicklung neuer Dinge sein – wenn wir Raum geben für Visionen, Kreativität, Ausprobieren, Zusammenarbeit mit lokalen Expertinnen und Experten – für die Entwicklung von Dingen, die der Natur helfen, von Dingen, die Menschen helfen.

Schluss

Eine Kultur des Umgangs mit den Dingen entwickeln – mit dieser Forderung lassen sich zwei Einsichten zusammenfassen, die im Verhältnis zwischen Menschen und Dingen unter der Perspektive nachhaltiger Entwicklung von Bedeutung sind: *Zum*

einen verfügen wir nicht endlos über natürliche Ressourcen, um beliebige Dinge produzieren zu können, und unser Ökosystem Erde ist auch nicht beliebig in der Lage, vernutzte, weggeworfene Dinge zu „verdauen“. *Zum anderen* fließen in die kulturelle Gestaltung erhebliche humane Ressourcen in der Auseinandersetzung des Menschen mit Dingen ein. Sich nicht von den Dingen beherrschen lassen, sondern ein Verhältnis zu ihnen herstellen, ist mehr als ein Bildungsinhalt; es ist eine Grundhaltung, die man in Bildungsprozessen fördern kann und die für eine verantwortliche Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung unabdingbar ist.